Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

litärisch. Ein fernerer Missstand liege in der Gebundenheit und Einförmigkeit der Lehrpläne. Ein französischer Gymnasiallehrer sei in bezug auf Methode, Bücher und Autoren viel freier als ein deutscher Lehrer, dessen Freiheit und Selbständigkeit zu sehr eingeschränkt seien. Auch habe die deutsche Schule zu viel (häufig nutzlosen) Stoff zu bewältigen; die intellektuelle Bildung stehe zu sehr im Vordergrunde.

Der Verfasser zieht dann einen Vergleich zwischen den Resultaten des höheren deutschen und französischenSchulwesens und kommt zu dem Schlusse, dass der deutsche Jüngling im allgemeinen besser vorbereitet auf die Universität komme als der französische. Der Grund dafür aber sei darin zu suchen, dass in den französischen Gymnasien die Versetzungsprüfungen nicht streng genug seien und dass die Disziplin sehr viel zu wünschen lasse.

Am Schlusse seiner Abhandlung betont dann Dr. Schoen die Aufgabe, wie sie der höheren Schule gestellt sei. Sie müsse darauf hinzielen, dass ihre Zöglinge mit kräftiger Denk- und Tatkraft in die wirkliche Welt eintreten und in der modernen Gesellschaft mit aufgeklärtem Sinn, mit geläuterter und feingebildeter Empfindung ihren Mann stehen können.

Mehr Freude an der Schule! Von Dr. J. Budde. Langensalza, H. Beyer & Söhne.

Dr. Budde behauptet in seiner interessanten und äusserst lehrreichen Abhandlung, es sei eine nicht abzuleugnende Tatsache, dass in weiten Kreisen wenig Zufriedenheit mit der höheren Schule in Deutschland herrsche. Eine bedauerliche Schulverdrossenheit sei an vielen Orten vorhanden. Diese könne nach seiner Ansicht gehoben werden, wenn einerseits die Eltern sich nicht von Unberufenen ein falsches Bild aufdrängen liessen und andererseits die Lehrer etwas fortschrittlicher gesinnt wären und sich leichter von veralteten Erziehungs- und Unterrichtsmethoden frei machen könnten. Es sei eine Pflicht der Lehrer (ganz besonders), mehr Freude an der Schule zu schaffen und die Schulverdrossenheit, die nicht nur bei Schülern, sondern auch bei Lehrern, Eltern u. a. vorhanden sei, zu beseitigen. Die Persönlichkeit des Lehrers könne viel dazu beitragen. Der Lehrer solle kein geistloser Pedant und langweiliger Pauker sein. Der Unterrichtston sei ein freundlicher, kein schneidiger. — Dr. Budde verlangt von einem Lehrer (und das sind goldene Worte) wahre Freude an der Jugend, Freude an ihrem Wesen und ihrer Eigenart, Freude nicht bloss an ihren Tugenden, sondern auch an ihren kleinen Fehlern und Unarten; weiter: Begeisterung für die Aufgaben seines Berufes und für den Stoff, den er lehrt; sodann Kenntnis der Kindesseele. Der Ernst des Lehrers werde nicht finster, noch seine Freundschaft würdelos. Er fahre nicht jeden Augenblick zornig drein; aber er lasse auch nichts gleichgültig hingehen, was wirklich Zurechtweisung erfordert. Er komme dem Schüler mit Vertrauen entgegen. Lob und Tadel wechsele ab, aber mehr Lob als bisher und weniger Tadel. Der Schüler muss zum Pflichtgefühl erzogen werden, aber nicht durch ewige Predigten über das Pflichtgefühl. Die Arbeit, wodurch der Schüler zum Pflichtgefühl erzogen wird, muss so eingerichtet werden, dass sie nicht als ununterbrochene Zwangsarbeit erscheint, sondern dass sie mit Freude getan wird. Die Arbeit (auch in der Schule) soll Stolz und Glück, nicht Joch und Sorge bedeuten. Die Erziehung zum Pflichtgefühl gehört zur Charakterbildung.

Der Verfasser rügt, dass an den höheren deutschen Schulen zu viel geprüft und zensiert wird. Durch das viele mündliche und schriftliche Prüfen komme eine ungesunde Beunruhigung in das Schulleben und in die Seelen der Schüler, die die Freude an der Schule verjage. Es sei ungerecht, über jede mündliche oder schriftliche Antwort des Schülers Buch zu führen; das ergebe in der Regel ein ganz falsches Bild der Leistungen und der Leistungsfähigkeit des Schülers. Überdies wirke ein solches fortwährendes Prüfen durch Erweckung von Erwartung und Furcht ungünstig und schädige das nervöse Gleichgewicht. In der Schule sollte aber Frohsinn und frischer Arbeitsmut herrschen.

Dr. Budde kommt dann auf Zeugnisse und Versetzungen zu sprechen. Er sagt: Zeugnisse haben nur einen relativen und bedingten Wert, es sollte denselben keine zu grosse Rolle eingeräumt werden. Die Neigung des Lehrers sei zu tadeln, der lieber schlechtere Zeugnisse gebe als bessere. Auch das System der Ausgleichung müsse weiter ausgebaut werden. Gute Leistungen in Nebenfächern sollen schlechtere Leistungen in Hauptfächern z. T. ausgleichen dürfen, sonst führe dies zu Verkümmerung von Talenten, zur Verkrüppelung von Individualitäten und zu einer Überbürdung. Bei den Versetzungen sollte man nicht so rigoros verfahren; das Versetzen basiere auf den Zensuren, und beim Zensieren liefen

doch manche Irrtümer unter. Ein verlorenes Schuljahr habe für einen Schüler oft viel zu bedeuten. Doch wenn ein Schüler wegen Nichtversetzung oder schlechter Zensur gar Selbstmord begehe (was leider keine zu seltene Erscheinung sei), so trage das masslose Verhalten der Eltern daran viel mehrSchuld als die Schule. Mangel an Verständnis seitens der Eltern sei zwar häufig genug der Grund dieser bedauerlichen Erscheinung, aber die Hauptschuld liege in unsern ganzen verwickelten kulturellen Verhältnissen, in erblicher Belastung, häuslicher Erziehung und der Lebensweise. Dr. Budde verurteilt ferner die Überbürdung der Schüler durch zu viel „totes Wissen"; die möglichst grosse Menge von Einzelkenntnissen spiele noch immer die herrschende Rolle. Die Urteilskraft, das lebendige Interesse für die Wissenschaft müsse geweckt werden. Die Freude an der Schule werde verdorben durch zu grossen Lernzwang. Die beste Schule sei nicht diejenige, an der am meisten, sondern die, in welcher am freudigsten gelernt und das meiste geistige Interesse wach gerufen wird.— Zum Schluss tritt der Verfasser für grössere Bewegungsfreiheit der Teilnahme in den verschiedenen Fächern ein. Talent und Neigung sollte mehr berücksichtigt werden; die Gegenwart verlange Persönlichkeitsbildung; die Schule müsse für die Bedürfnisse des täglichen Lebens vorbereiten. **C. E.**

Liederspiele zur Pflege des Volksliedes und zum Gebrauch bei Maifeiern, Jahresschlussakten und anderen festlichen Gelegenheiten in Schulen aller Art herausgegeben von Dr. Karl Küffner, Königl. Professor. Berlin-Gross-Lichterfelde, Chr. Friedrich Vieweg. M .1.50.

Die Bedeutung des deutschen Volksliedes für die Gemütsbildung unserer Jugend sowohl als auch für eine erfolgreiche Führung des deutschen Unterrichts in unseren Schulen ist so allgemein anerkannt, dass sie hier kaum noch hervorgehoben zu werden braucht. Die vorliegende Sammlung wird darum auch mit aufrichtiger Freude begrüsst werden. Der Verfasser sagt in seinem Vorworte: „Soll die Schule das Volkslied pflegen, so muss sie bei allen jenen Gelegenheiten, wo sie mit ihren gesanglichen Leistungen vor die Öffentlichkeit zu treten schulordnungsmässig verpflichtet ist, eine geschlossene, künstlerisch abgerundete Form finden, in welcher die bunten, vielgestaltigen Blüten dieser Liedergattung erst zu verdienter Wirkung gelangen, während bei einem Programm ohne innere Einheit die Gefahr einer Zersplitterung und Schwächung des Interesses recht nahe liegt." Mit diesen Worten ist sowohl der Zweck wie der Charakter dieser Liederspiele angegeben. Sie wollen dem Lehrer ein Mittel an die Hand geben, die im regelmässigen Unterricht eingeübten Volkslieder in einem passenden Gewande bei den kleinen Schulfeierlichkeiten zu verwenden. In einer von tiefstem Verständnis und bestem musikalischen Geschmack zeugenden Weise sind die schönsten Volkslieder durch erläuternde und einführende Deklamationen unter einen leitenden Gedanken geordnet, wobei noch dadurch Abwechslung geschaffen ist, dass einige Lieder einstimmig, andere zwei- oder dreistimmig, und wieder andere für gemischten Chor (ad lib.) arrangiert sind, dementsprechend also von verschiedenen Klassen gesungen werden können. Der verbindende Text steht weit über dem, was sonst bei derartigen Liederspielen geboten wird. Folgende fünf Nummern enthält die vorliegende Sammlung: 1. Des Volksliedes Heimkehr; 2. Maienwanderfahrt; 3. Sonntag auf dem Lande; 4. Im Banne der Geschichte; 5. An den Ufern des Rheins.

Wir empfehlen diese Liederspiele den Lehrern des Deutschen aufs angelegentlichste. Sie füllen eine Lücke unter den Hilfsmitteln für den deutschen Unterricht aus, die oft unangenehm empfunden worden ist. Wir sind überzeugt, dass die Aufführung der Liederspiele neue Freude am deutschen Unterricht in den Schulen erwecken wird.

Der Preis der Gesamtausgabe aller fünf Spiele ist M. 1.50. Doch ist die Aufführung einer Nummer nur gegen Entnahme von 50 Exemplaren der Einzelausgabe dieser Nummer @ 25 Pf. gestattet.

Zu wünschen wäre es, dass die Verlagsfirma noch eine Ausgabe mit Klavierbegleitung herstellen liesse, da es doch im allgemeinen zu umständlich ist, sich die Klavierbegleitungen der verschiedenen Gesänge aus allen möglichen Sammlungen zusammensuchen zu müssen.

Zur Beurteilung der Deutschen im politischen Leben der Vereinigten Staaten. Von Albert J. W. Kern. Berlin, Wilhelm Süsserott, 1911. 60 Pf.

Das 34 Seiten Oktavformat starke Pamphlet erscheint als Heft 1 der neuen Folge der „Schriften des Vereins für das Deutschum im Auslande". Der als einer